

Franz Bernhard
Kunstverein Germersheim im Zeughaus
10. Juni – 8. Juli 2012
Ausstellung anlässlich des 19. Kultursommers
der Stadt Germersheim „Gott und die Welt“
Rede zur Ausstellungseröffnung am 10. Juni 2012

Sehr geehrte Frau Mattheck, Bürgermeister Schaile
sehr geehrter Herr Schell, Herr Ruppert, Herr Knecht,
sehr verehrte Franz und Lucia Bernhard,
meine Damen und Herren,

was macht die Faszination eines großen künstlerischen Werks aus? Worin besteht das Außergewöhnliche? Wie springt der Funke vom Werk auf den Sammler über, der es besitzen möchte? Was lässt den Betrachter vor einem Kunstwerk anerkennend innehalten?

Und was erhebt das Schaffen von Franz Bernhard über dasjenige der anderen?

Dazu sind mir folgende Stichpunkte eingefallen:

- die gelungene Verbindung zweier Materialien
- die Schlüssigkeit der formalen Mittel
- die Sensibilität im Ausdruck
- die Ästhetik der Gesamterscheinung.

Mir ist klar, dass dies im Hinblick auf seine Einzigartigkeit nicht alle Aspekte des Werks erfassen kann. Franz Bernhard arbeitet seit rund 50 Jahren konzentriert an einem Gesamtwerk von großer Geschlossenheit. Der Träger des Bundesverdienstkreuzes und des Verdienstordens des Landes Rheinland-Pfalz, Ehrenprofessor des Landes Baden-Württemberg, ist kein Mensch der lauten Gesten und Worte.

„Man wird ja Bildhauer, weil man mit Worten nicht so gut umgehen kann“, hat er einmal über sich gesagt¹ und angefügt, dass „Dinge (...) schwer in Worte zu übersetzen“ seien. Mit den „Dingen“ meint er schlicht seine Kunstwerke. Künstler sei er auch geworden, weil er es spannend fand, der Spur des früh verstorbenen Vaters folgen zu können, dem selbst die künstlerische Ausbildung verwehrt geblieben war. Die väterlichen Aquarelle, die er zuhause in zwei Mappen mit Architekturmotiven und Stillleben fand, faszinierten ihn und spornten ihn an, nach einer Lehre als Schreiner die Staatliche Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe zu besuchen. Mütterlicherseits wurde ihm der Sinn für das Schöne, Ästhetische mit in die Wiege

¹ Alle nicht näher bezeichneten Zitate des Künstlers sind dem Film von Stefan Schell über Franz Bernhard entnommen (von 2008/09).

gelegt. Zugleich legte Bernhards humanistische Ausbildung mit den Grundstein für sein künstlerisches Menschenbild.

Der Sinn für das Schöne – da drängt sich die Frage auf: Was ist schön?

Schön kann neben hübsch auch erhaben oder prächtig meinen. Schön ist, was uns gefällt und was wir gerne besitzen möchten. Auch was uns gut tut, ist schön und erstrebenswert. Eine tugendhafte Haltung hingegen können wir als gut beurteilen, ohne sie als ideales Prinzip auf uns selbst zu übertragen. Wir sprechen also auch von Schönheit, wenn wir etwas als das genießen können, was es ist, unabhängig davon, ob wir es besitzen. Diese distanzierte Haltung hilft uns dabei, das Schöne überhaupt erst zu entdecken. Das Verhältnis von Schönheit und Kunst ist häufig ambivalent – obwohl die Bildende Kunst traditionell zu den Schönen Künsten gezählt wird. Schön bezeichnen wir meist auch nur etwas, was uns nicht fremd, sondern bekannt vorkommt. Zu etwas Ungekanntem gehen wir zunächst einmal auf Distanz.²

Der menschliche Körper war seit der Antike eine Metapher für die Schönheit der Natur und das Maß aller Dinge. Die richtige Proportion und die Symmetrie der einzelnen Teile untereinander bildeten über Jahrhunderte einen unverrückbaren Kanon innerhalb der künstlerischen Formenlehre. Der Mensch war von jeher der vornehmste Gegenstand der Bildhauerkunst und ist es als zentrales Thema selbst im heutigen Medienzeitalter geblieben.

Den Bildhauer, Zeichner und Grafiker Franz Bernhard hat das Thema Mensch seit seinen künstlerischen Anfängen nicht mehr losgelassen. Seine Skulpturen sind anthropomorphe Zeichen, die in ihrer Reduzierung und Abstraktion auf wesentliche Merkmale des Menschen zurückverweisen. *„Die Ästhetik spielt immer eine Rolle, wenn man als Künstler etwas macht“*, sagt er und spricht damit auch die Präsentation von Kunst an: *„Wenn man eine Skulptur aufstellt, dann fängt die sofort an mit dem Raum Kontakt aufzunehmen.“*

Und dieser Raum hier im Germersheimer Zeughaus ist anspruchsvoll in seiner Größe, mit seinen vielen Nischen und Bögen, Fenstern und den großen Sandsteinblöcken auf dem Boden. *„Ausleihen heißt auch aussetzen“*, bemerkt Bernhard darüber hinaus, doch die Skulpturen müssen das aushalten können, unabhängig ob im Außenraum oder innen. Vor dem Zeughaus wurden wir bereits von der über vier Meter hohen „Sitzenden Figur“ (4,6 x 1,8 x 5 m) aus Cortenstahl begrüßt, im Eingangsbereich treffen wir auf die „Männliche Gestalt“ (2002) und hier drinnen sind rund 60 Werke aus der Zeit von 1964 bis heute zu sehen – so gesehen haben wir es fast mit einer retrospektiven, musealen Ausstellung zu tun.

² Zum Thema Schönheit in der Kunst: Die Geschichte der Schönheit, hrsg. v. Umberto Eco. 2. Aufl. München 2007

Beginnen wir mit dem Medium der **Zeichnung**, das zumeist am Anfang aller bildhauerischer Arbeit steht. Das Zeichnen ist ein wunderbar direktes Mittel, um die ersten formalen Gedanken festzuhalten und die gestalterischen Ideen weiterzuentwickeln.

Franz Bernhard bewältigt Papierformate bis zu zwei Meter Höhe ohne Mühen. In diesem Format sind es Motive, die uns in ihrer Größe und Präsenz beinahe wie richtige Skulpturen entgegentreten. Für den Künstler ist die Zeichnung auch eine Möglichkeit, ohne Gewichte zu arbeiten und die Dinge, um es mit seinen Worten zu sagen, „*locker in die Luft zu hängen*“. Beim Zeichnen gibt es keine Schwerkraft und keinen Widerstand des Materials. „*Ich zeichne mit Tusche und nehme manchmal sparsam Farben zu Hilfe. Missglückte Linien lasse ich stehen, oft überziehe ich sie jedoch mit Deckweiß oder entferne sie mit Stahlwolle, ich quäle und schinde das Papier, ich misshandle die glatte Fläche.*“³ Franz Bernhards Zeichnungen überzeugen in ihrer Schlichtheit. Die wenigen, sparsam gesetzten Linien, die Sicherheit der Strichführung, die Folgerichtigkeit einer Linienstruktur. Die Motive stellen sich im Prozess ihrer Entstehung dar, die Überlagerungen, das Nachfahren und Sichern eines Strichs, die Auslöschungen ergeben in der Regel kein fest umrissenes Gebilde, sondern einen sich im Werden, sich in der Bewegung befindenden Körper.

Schon beim Zeichnen ist es wichtig, den Punkt abzapfen, wenn man aufhören muss. Das Gespür für das Optimale, die Erfahrung des richtigen Augenblicks ist eine unabdingbare künstlerische Fähigkeit.

„*Man muss sich im rechten Moment über das Handwerk hinwegsetzen*“, sagt Bernhard auch, und gegen das handwerkliche Prinzip arbeiten, unkonventionell vorgehen können, um etwas künstlerisch Überzeugendes schaffen zu können.

Skulptur - die gelungene Verbindung zweier Materialien

Franz Bernhards Werkstoffe sind das Holz und das Eisen.

Das Holz, das er verarbeitet, hatte zumeist schon eine andere Verwendung. Es sind alte Balken, Bretter und hölzerne Fundstücke aller Art. Bernhard schätzt es, wenn man dem Material sein Alter ansieht. Eisen, das der Künstler in seinen Anfängen lediglich als Gelenkstütze nutzte, um das Holz zu verbinden („Zwei Köpfe“, 1964, WV 9), hat im Unterschied zur Natürlichkeit des Holzes immer etwas Technisch-Industrielles an sich, auch wenn es an den Oberflächen rostet. Die metallenen Teile haben Kanten, Winkel, Bohrlöcher mit Schrauben, Schweißnähte. Die hölzernen Elemente sind geleimt, genagelt, ineinandergefügt, zusammengesteckt. Franz Bernhard geht es beim Arbeitsprozess nicht um Effekte, sondern um die am Kunstobjekt nachvollziehbaren Arbeitsschritte: „*Keinesfalls sind die*

³1974, in: Kat. Franz Bernhard. Die großformatigen Zeichnungen. Werkverzeichnis 1978-2006. Zweibrücken 2007, o.S.

Oberflächenstrukturen ästhetisch kalkuliert. Sie ergeben sich von selbst während des Arbeitsprozesses. So wie die Sache gemacht ist, sieht sie eben aus und so sieht man sie, und das, was an der Sache gemacht ist, ist ebenfalls ablesbar⁴. Schon in der Schule habe er mit Ton gearbeitet, sagt er, ständig Material hinzugefügt und wieder weggenommen. Dieses additive Arbeitsverfahren sei ihm bis heute geblieben. Bernhard verbindet, stückt an, korrigiert, bis er die richtige Form gefunden hat.

Die Schlüssigkeit der formalen Mittel

Die formalen Mittel Linie, Fläche, Körpervolumen sind im Werk von Franz Bernhard auf ein Mindestmaß reduziert. Kopf ist nur eine Anmutung von Kopf. Die Grundform bildet ein Holzblock, oft eingerissen oder aufgespalten und mit den Spuren seiner Vergangenheit versehen, ein Stück Holz mit lebendiger Oberfläche.

Körper ist nur eine Anmutung von Körper. Der Oberkörper lediglich ein weicher Schwung, eine gebogene Linie der Hals, diese auslaufend ohne Kopfansatz, die kantige Rumpfpattie mit Andeutungen von Gliedmaßen, Beinstümpfe, armlos.

Körperlichkeit heißt für Franz Bernhard auch bewegtes Fragment, weniger als ein Torso, die Drehung eines Körperteils, manchmal zweifach in sich, das Auslaufen einer Linie in Richtung Unendlichkeit, das Eintauchen der Bewegung in den Boden hinein. Bewegung heißt auch Aufhebung des tatsächlichen Gewichts in die optische Schwerelosigkeit.

„Aber am Eisen hat mich besonders gereizt, dass an kleinen Punkten große Massen befestigt werden können. Dadurch erreiche ich etwas sehr Labiles, Schwebendes, (...). Ich war beeindruckt vom Labilen, von der Kugel auf ebener Fläche, vom Block, der sich schräg vom Boden abhebt, vom schwebenden Block ...“⁵

Die Vitalität seiner Werke wird durch die kompositorische Leichtigkeit und die bewusste Darstellung einer Gefährdung des Gleichgewichts einer Skulptur bestimmt. Hier das robuste Metall, partienweise zum Schweben gebracht, dort das eher fragile Holz, welches meist blockhaft geschlossen eine archaisierende Kargheit besitzt.

Die Sensibilität im Ausdruck

Holz, ein Material, um das sich viele Mythen ranken, das dem Menschen als Bau- und Brennholz dient, ist auch ein Grundstoff menschlicher Kulturtätigkeit. Der Einsatz von Holz in der Kunst des 20. Jahrhunderts steht immer auch für die Rückbesinnung auf seinen lebendigen Ursprung. Das ist bei Franz Bernhard nicht anders. Seine Formensprache steht symbolisch für eine Rückbesinnung auf das Menschliche. *„Wichtig ist mir immer, dass ich etwas Menschliches darin sehe“*, sagt er. Das anthropomorphe Zeichen, dem er seine Kunstwerke gleichstellt, ist

⁴ F. Bernhard zitiert in: Eduard Trier, Bildhauertheorien, 5. Auflage, Berlin 1999, S. 81

⁵ nach Berthold Hänel, in Kat. Franz Bernhard, Zeichen im Raum, 2010, S. 15

wie ein menschliches Attribut. Kopf, Rumpf, Beine, Arme, es sind Fragmente der menschlichen Figur in Bewegungshaltungen. Der Verzicht auf die Eindeutigkeit der Erscheinungen hält die Interpretationen zwischen dinghafter und figurativer Form in der Schweben. Die Einfachheit der bildnerischen Mittel, die sichtbar hervorgehobenen Verbindungen der Materialien, das handwerkliche und natürliche Aussehen der Werke erlauben bisweilen die Assoziation von Gerätschaften.

Holz reißt, Eisen rostet. Beide Materialien stehen für die Vergänglichkeit des Daseins. Und beides ist, so wie Bernhard es verwendet, rohes, ungeschöntes Material ganz im Sinne der *art brut*. Das sinnliche Erlebnis, das über die Haptik der Oberflächen und die Schönheit der Gesamterscheinung erfahrbar gemacht wird, ästhetisiert auch das Material. Bernhard arbeitet mit großer Sorgfalt und Hingabe, legt Wert auf die Feinheiten eines Stücks, auf die sensiblen Stellen der Verbindungen der einzelnen Teile einer Skulptur. Seine bewusste Verwendung von Rest- und Abfallstücken sowie unedlen Materialien zielt auf ihre Nobilitierung und damit verbunden auf ihre Aufwertung. Rost, hat er einmal gesagt, sei für ihn die vielleicht „*ehrlichste Farbe der Welt*“⁶.

Hans van der Grinten hat für die Skulpturen von Franz Bernhard einen Zug von „*Scheu, Distanz, Abstand*“ festgestellt (1986), eine Verhaltenheit im Ausdruck wahrgenommen. Dieser Eindruck, den ich teile, liegt zum einen in der Kargheit der bildnerischen Mittel, aber auch in der formalen Reduzierung. Die Einschätzung von der Grintens resultiert aus dem überaus empfindsamen Umgang des Künstlers mit Material und Form. Darüber hinaus wirkt die gespannte Stille, welche die meisten der Arbeiten von Franz Bernhard aufweisen, ebenso emotional auf den Betrachter wie die Ästhetik des Unvollendeten in seinem Schaffen.

Die Schlichtheit und Selbstverständlichkeit der Erscheinungen ist verblüffend – das macht ein großes Werk aus. Das bewusst Unspektakuläre, die leisen Töne sind es, die uns berühren, uns staunen lassen und Franz Bernhard zu einem der bedeutendsten deutschen Bildhauer unserer Zeit machen.

Danke Franz Bernhard für sein wunderbares Werk,
danke dem Kunstverein Germersheim für diese besondere Ausstellung,
danke der Sammlung Schell und den beiden Galerien für ihr hiesiges Engagement
und nicht zuletzt bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit!

© Dr. Sabine Heilig, Nördlingen, im Juni 2012

⁶ aus: Franz Bernhard, *Der Morat-Block*, 2001, S. 55